

Natur- bursche und Gesangs- poet

Der Baßbariton Bryn Terfel

Seine Laufbahn begann mit einem geradezu sensationellen Startschuß. Terfel war kaum der Hochschule entwachsen, als er die Chance bekam, in einer Gesamteinspielung der „Salome“ unter Giuseppe Sinopoli den Jochanaan zu singen. Selten war das Urteil der Fachpresse so einmütig enthusiastisch wie im Falle dieses Plattendebüts. Noch größer aber war die Überraschung, als der Sänger die gleiche Rolle dann bei den Salzburger Festspielen live sang und dabei deutlich machte, daß er bei der Aufnahme ohne jede technische Manipulation gearbeitet hatte. Auch im Riesenraum des Großen Festspielhauses konnte sich seine Stimme mühelos entfalten, selbst beim gefürchteten Entree aus der Zisterne hatte sie keine technische Verstärkung nötig.

Eine Stimme, wie sie in jeder Generation höchstens einmal erscheint. Im Augenblick ist sie mit ihren anscheinend unbegrenzten Möglichkeiten schwer einzuordnen: Basso cantante, lyrischer Bariton oder gar schon Heldenbariton? Die nüchterne Selbsteinschätzung des Sängers: Baßbariton. Eine Stimme von ausgeprägt baritonaler Farbe, die mühelos in tenorale Höhen aufsteigen kann, aber in der Baßregion besonders kernig und charakteristisch klingt. Mozarts Figaro, den er derzeit bevorzugt auf allen großen Bühnen – und demnächst auch auf Tonträger – singt, ist zum jetzigen

Zeitpunkt seiner Entwicklung zweifellos die ideale Rolle. Daß der Sänger bei behutsamer und systematischer Weiterentwicklung seiner reichen stimmlichen Möglichkeiten in zehn bis fünfzehn Jahren der Wotan und Hans Sachs sein wird, auf den nicht nur Bayreuth seit langem wartet, ist eine begründete Hoffnung.

Einen Vorgeschmack gab Terfel mit seinem Vortrag des „Flieger-Monolog“ beim letztjährigen Silvesterkonzert der Berliner Philharmoniker. Wann hatte man zuletzt diese Musik so geschmeidig, so mühelos, mit weichem, ruhig strömendem Legato gesungen gehört, wann aber auch so sinnlich die Atmosphäre der Szene vermittelt bekommen? Freilich, kurz darauf beim Wie-

Eine Hoffnung für Bayreuth? Seit dem Silvesterkonzert 1993 in der Berliner Philharmonie, bei dem Bryn Terfel an der Seite prominenter Sängerkollegen auftrat und mit dem „Flieger-Monolog“ des Hans Sachs auf sich aufmerksam machte, ist diese Hoffnung sicher nicht unberechtigt.

Erst seit fünf Jahren ist der walisische Baßbariton Bryn Terfel „im Geschäft“, aber schon jetzt zählt er zu den wenigen ganz Großen der internationalen Musikszene. Die Erfahrung hat uns gelehrt, gegenüber solchen „Senkrechstartern“, die oft nach wenigen Jahren wieder von der Bildfläche verschwinden, etwas mißtrauisch zu sein. Doch Bryn Terfel gibt zu solchem Mißtrauen keinen Anlaß. Außergewöhnliche stimmliche Gaben, eine solide technische Schulung und frühe künstlerische Reife verbinden sich bei ihm mit der – in diesem Metier selten anzutreffenden – Fähigkeit, die Karriere klug und weit-sichtig aufzubauen.

neth Jones oder Margaret Price beispielsweise. Aufgewachsen ist Terfel jedoch fernab von jedem Kulturbetrieb auf einem Bauernhof im nördlichen Wales, wohin er sich noch heute zum Ausspannen zurückzieht. Schon als 12-jähriger wirkte er in einem Laienchor mit, doch als er mit 18 Jahren als walisischer Hinterwäldler nach London kam, um an der Guildhall School vorzusingen, bestand sein ganzes Repertoire aus den Folksongs seiner Heimat und einem Lied von Henry Purcell, das er englisch vortrug. Er wurde aufgenommen und absolvierte in den folgenden fünf Jahren ein umfassendes und gründliches Studium.

Möglicherweise hätte sich Terfel auch mit seiner Naturstimme durchgesetzt, doch das breite Fundament an technischem Wissen und der kulturelle Background, den er sich in diesen Studienjahren erwarb, sind eine gewisse Garantie für eine länger andauernde Laufbahn. Die ersten Erfolge ließen nicht auf sich warten. Schon 1988 hatte Terfel den Kathleen-Ferrier-Preis gewonnen, beim „Singer of the World“-Wettbewerb in Cardiff (1989) machte er den zweiten Platz, nach dem Russen Dmitri Hvorostovsky, der in der Folgezeit nicht das gleiche Geschick in der richtigen Auswahl seiner Rollen zeigte. Die Fernsehstrahlung des Abschlußkonzerts in Cardiff war die Initialzündung für Bryn Terfels Karriere. Schon ein Jahr später war er fest in den

Fotos: H. Chalala/DG

derhören auf der schnell produzierten CD konnte man auch feststellen, daß die Stimme Terfels bis jetzt eindeutig noch zu lyrisch ist, um die ganze Hans Sachs-Partie zu meistern, und daß der Sänger in der Tat gut beraten ist, sich über die großen Mozart-Rollen in langsamen, aber stetigen Schritten zu den heldenbaritonischen Aufgaben vorzuarbeiten (vgl. auch Videokritik S.67). Der Weg, soweit er bis jetzt vorgezeichnet ist, führt über Mandryka und Barak – beide Rollen sind bereits „studiert“ – zu Kurwenal und zum Fliegenden Holländer, der für 1997 geplant ist.

Die Sängerlaufbahn war für Bryn Terfel nicht vorgezeichnet, obwohl er heute mit Stolz darauf hinweist, daß aus seiner Heimat ein großer Teil der bedeutendsten Sänger des britischen Empires stammt: Geraint Evans, Gwy-



Fotos: H. Chalala/DG

Musikbetrieb integriert: Operndebüt an der Welsh National Opera mit zwei Mozart-Partien, Guglielmo und Figaro, die besagte „Salome“-Einspielung in Brüssel als Sprecher in der „Zauberflöte“, das den Grundstein zur Zusammenarbeit mit Gérard Mortier legte.

Die weiteren Stationen ergaben sich fast von selbst: 1991 erstes Auftreten an der English National Opera, Figaro-Gastspiele in München, Hamburg, Wien und Lissabon, Amerika-Debut in Santa Fé, 1992 Geisterbote in „Die Frau ohne Schatten“ bei den Salzburger Osterfestspielen, im Sommer dann Jochanaan ebenda und schließlich Debüt an der Covent Garden Opera als Masetto, 1993 Donner im „Rheingold“ an der Lyric Opera von Chicago, Met-Debut mit Figaro und die vier Dämonenrollen in „Hoffmanns Erzählungen“ an der Seite Plácido Domingos in Wien. Zu den herausragenden Aufgaben in diesem Jahr zählt

Opernsängers könnten dazu verleiten, die Qualitäten des Konzert- und Liedersängers Bryn Terfel zu unterschätzen. Tatsächlich halten sich in seinem Terminkalender Bühnen- und Konzert-Auftritte die Waage, und die vor zwei Jahren in einem Interview gemachte Äußerung „Das Zentrum in meinem Denken als Sänger ist der Liedgesang“ gilt auch heute noch ohne Einschränkungen. Der Autor hatte im Frühjahr in Berlin die Gelegenheit, seine Eindrücke von diesem Sänger anlässlich zweier Podiumsauftritte zu vertiefen: in der Philharmonie gehörte Terfel zu den Vokalsolisten in Mahlers achter Sinfonie (deren Mitschnitt Claudio Abbados Mahler-Zyklus bei der DG fortsetzen soll), in der Deutschen Oper gab er einen Abend mit Liedern von Schubert und Schumann. Schon mit dem Solo des Pater ecstaticus in der Mahler-Sinfonie konnte er inmitten eines hochkarätigen Ensembles zentrale Aufmerksamkeit erringen. Noch tieferen Eindruck hinterließen jedoch seine Interpretationen von Liedern aus den Zyklen „Liederkreis op. 39“ (Schumann) und „Schwanengesang“ (Schubert). Wie jeder Musikfreund weiß, gehören diese Lieder zum Schwersten und Tief-

bilder wie weggeblasen, so eigenständig und unverwechselbar setzte sich der junge Waliser mit den so oft gehörten Liedern auseinander. Daß er den deutschen Text mit einer Wortdeutlichkeit und Plastizität vermittelt, um die ihn mancher deutsche Kollege beneiden kann, ist schon erstaunlich genug, doch weit mehr verblüfft das hohe Maß an Identifikation mit den Inhalten dieser Lieder. Mit ungeheurer Hingabe und beträchtlicher Imaginationskraft dringt er in die Gedankenwelt und in die Stimmungen der Lieder ein und vermittelt sie in suggestiver Weise an die Zuhörer. Dabei bestimmt eine geschickte Kontrastdramaturgie die Abfolge. Die Verzweigungsschreie des späten Schubert werden durch heitere Nummern konterkariert. In Sekunden-schnelle verwandelt Terfel Haltung und Ausdruck. Durch seine hinreißende Mimik und Gestik und durch das genußvolle Akzentuieren feiner, doppeldeutiger Textnuancen versteht er es, das Publikum, das ihm stehende Ovationen beschert, um den Finger zu wickeln. Die Entertainer-Begabung, die er hier und auch in den Zugaben zeigt, deutet darauf hin, daß von ihm auch auf dem Gebiet der leichten Muse noch einiges zu erwarten sein dürfte.

Terfels fabelhafte deutsche Diktion, die hier wie auch bei seinen Wagner- und Strauss-Interpretationen begeisterte, ist aber nicht allein eine Folge von Begabung und Fleiß, sondern sie entspricht auch einer Konzeption des Singens, die, in den letzten 25 Jahren etwas aus der Mode gekommen, die Einheit von Sprache und Musik als Voraussetzung und Ziel jeder Gesangkunst ansieht. Terfel wird nicht müde, seinem derzeitigen Lehrer Rudolf Pier-nay aus Mannheim, der auch Künstler wie Laurence Dale und Anna Steiger betreut, ein erhebliches Verdienst an diesen Ergebnissen zuzuerkennen. Tatsächlich ist es die Erfüllung des klassischen Gesangsideals, die Terfel über die schiere Schönheit seines Materials hinaus zu einem legitimen Erben der „grand tradition“ macht.

Wie auf der Bühne oder auf dem Podium erweckt der Sänger auch im persönlichen Gespräch den Eindruck, daß er sich seiner Wirkung sehr wohl bewußt ist. Das Image des unverdorbenen Naturburschen bedient er mit sichtbarer Spielfreude, weil er wohl auch weiß, daß ein solches Auftreten in reizvollem Kontrast steht zum oft feierlich-steifen Ritual der Kunstausbübung einerseits und zum kaltschnäuzig-zynischen Business-ton des Musikbetriebs andererseits. Bei aller glaubwürdigen Bescheidenheit ist sich Terfel seiner Qua-

Mit Intelligenz, Hingabe und großer Imaginationskraft erarbeitete sich Bryn Terfel die Gedankenwelt und Seelens-landschaft des Liedgesangs. Bei einem Konzert in Berlin mit Liedern aus Schumanns „Liederkreis“ op. 39 und Schuberts „Schwanengesang“ erfüllte er die hochgespannten Erwartungen des Publikums scheinbar mühelos.

lität sehr wohl bewußt und vermeldet nicht ohne Stolz, daß er sich aussuchen kann, was er singen will. Und wenn er auch bis jetzt konsequent allen Angeboten widerstanden hat, die seine Stimme beschädigen oder frühzeitig verschleifen könnten, so läßt er doch auch nichts anbrennen und nimmt günstige Gelegenheiten wahr wie unlängst die kleine Rolle des Mirko Zeta in John Eliot Gardiners Einspielung der „Lustigen Witwe“. „Ich war wegen ‚Hoffmann‘ sowieso in Wien“, ist sein lakonischer Kommentar.

Doch nicht nur um diese Lehár-Operette wird die für die kurze Zeit der Karriere schon recht ansehnliche Discographie Bryn Terfels in den nächsten Monaten und Jahren erweitert. Fest geplant sind ein „Don Giovanni“ unter Claudio Abbado, eine „Damnation de Faust“ unter Myung-Whun Chung und „Arabella“ unter Giuseppe Sinopoli. Mit der Deutschen Grammophon hat der Sänger einen Exklusivvertrag über eine Reihe von Recitals abgeschlossen. Noch in diesem Jahr wird eine Auswahl von Schubert-Liedern produziert; eine Arienplatte (Dirigent: James Levine) soll folgen, in der Terfel sein gegenwärtiges und sein zukünftiges Repertoire vorstellt, neben den Rollen Mozarts, Wagners und Verdis beispielsweise auch den Fürst Igor oder den „Bajazzo“-Tonio. Weitere Pläne, die dem Künstler ganz besonders am Herzen liegen: je ein Programm mit englischen und walisischen Volksliedern.

Ekkehard Pluta



Discographische Hinweise Bryn Terfel

Mahler, Kindertotenlieder; Philharmonia Orchestra, Giuseppe Sinopoli; DG 2 CD 437 851-2

Monteverdi, Vespro della Beata Vergine; Monoyios, Pennicchi, Chance, Tucker, Robson, Naglia, Miles, Monteverdi Choir, English Baroque Soloists, John Eliot Gardiner; DG 2 CD 429 565-2

Prokofieff, Der feurige Engel (Matthias Wissmann/Diener); Lorenz, Secunde, Lang, Engert, Zednik, Moll, Göteborger Sinfoniker, Neeme Järvi; DG 2 CD 431 669-2

Puccini, Tosca (Angelotti); Freni, Domingo, Ramey, Laciura, Vecchia, Chor der Covent Garden Opera London, Philharmonia Orchestra, Giuseppe Sinopoli;

DG 2 CD 431 775-2

Strauss, Salome (Jochanaan); Studer, Rysanek, Hiestermann, Bieber, Orchester der Deutschen Oper Berlin, Giuseppe Sinopoli; DG 2 CD 431 810-2

Strawinsky, Oedipus Rex (Creon); Norman, Schreier, Peeters, Swensen, Tasara, Wilson, Saito Kinen Orchestra, Seiji Ozawa; Philips CD 438 865-2

Sullivan, The Yeomen of the Guard (Wilfred Shadbolt); Lloyd, Streit, Dean, Allen, McNair, Rigby, Academy and Chorus of St. Martin-in-the-Fields, Neville Marriner; Philips 2 CD 438 865-2

Wagner-Gala: Silvesterkonzert der Berliner Philharmoniker 1993; Stu-

der, Meier, Jerusalem, Berliner Philharmoniker, Claudio Abbado; DG CD 439 768-2

In Vorbereitung:

Mozart, Le nozze di Figaro (Figaro); Hagley, Gilfry, Martinpelto, Stephen, McCulloch, Feller, Egerton, Monteverdi Choir, English Baroque Soloist, John Eliot Gardiner; DG (VÖ geplant Juli 1994)

Lehár, Die lustige Witwe (Mirko Zeta); Studer, Skovhus, Bonney, Trost, Zednik, Monteverdi Choir, Wiener Philharmoniker, John Eliot Gardiner; DG (VÖ geplant Ende 1994)

zweifellos der Leporello, den er unter der Regie von Patrice Chéreau bei den Salzburger Festspielen geben wird. Die weiteren Pläne reichen bis Ende 1997, pro Jahr sollen zwei neue Bühnenrollen hinzukommen, demnächst Nick Shadow in „Rake's Progress“, dann neben den erwähnten Strauss- und Wagner-Partien auch Italienisches wie Wilhelm Tell, Macbeth oder Antonio in Donizetti's „Linda di Chamounix“.

Die spektakulären Erfolge des

gründigsten der einschlägigen Literatur, und die Erwartungen sind vor allem durch die bekannten großen Interpretationen, vor allem diejenigen Dietrich Fischer-Dieskau, sehr hoch geschraubt.

Wie würde ein junger Sänger, dessen Muttersprache das Deutsche nicht ist, solchem Erwartungsdruck standhalten? Etwaige Skepsis erwies sich bald als unbegründet. Schon nach wenigen Liedern war der Schatten großer Vor-